

Prof. Monika Grütters, MdB
Vorsitzende des Kulturausschusses
Deutscher Bundestag

Grußwort

Eröffnung Chanukka-Markt

Glashof Jüdisches Museum Berlin

28. November 2010, 14 Uhr

Anrede,

ich freue mich sehr, dass ich heute hier mit Ihnen gemeinsam den diesjährigen Chanukka-Markt im Jüdischen Museum Berlin eröffnen darf. Dieser schöne, bunte Markt ist bereits zu einer guten Berliner Tradition geworden, findet er doch bereits zum sechsten Mal statt.

Als gläubige und bekennende Katholikin hat mich immer schon die Nähe zum Judentum und jüdischen Glauben fasziniert. Als langjährige Berlinerin kenne ich natürlich auch das ehemalige Berlin-Museum für Berliner Geschichte, aus dessen jüdischer Abteilung dieses großartige Museum entstanden ist. Und seit den Gründungstagen des Museum bin ich zudem Mitglied im Stiftungsrat.

«Chanukka», so habe ich gelernt, bedeutet im wörtlichen Sinne «Einweihungsfest» oder auch «Einweihungsfeier». Das achttägige Lichterfest Chanukka erzählt von dem erfolgreichen Aufstand der Makkabäer gegen die syrisch-griechische Fremdherrschaft; und im Gedenken an die Wiedereinweihung des jüdischen Tempels in Jerusalem vor über 2000 Jahren wird dieses Fest heute begangen. An acht Abenden wird ein Leuchter sichtbar im Wohnzimmerfenster oder Hauseingang platziert; die Lichter werden jeweils am Vortag zum Einbruch der Dunkelheit angezündet, um ihr festliches (Kerzen)Licht auszustrahlen.

Gleich einen ganzen Monat lang feiert das Jüdische Museum Berlin - mit einem Chanukka-Markt im Glashof dieses unglaublich beeindruckenden Museums.

Architektur definiert unseren Erfahrungsraum, sie legt fest, wie wir uns bewegen und unser alltägliches Leben führen. Gute Architektur muss die menschliche Erfahrung ins Zentrum stellen. Und das beste Beispiel für diese Art von Architektur ist für mich Daniel Libeskind's Jüdisches Museum in Berlin.– dieser Meinung, meine Damen und Herren, ist kein geringerer als der berühmte Hollywood-Schauspieler Brad Pitt.

Michael Blumenthal hat dieses Museum einmal eine „Skulptur“ genannt, eine Architektur, gegen die er nicht ankämpfen wollte, sondern eine, die er benutzen wollte. Anfangs habe ich geglaubt, dieser expressionistische, ja dekonstruktive Bau müsse sich jeder musealen Inszenierung verweigern. Und doch hat ja ebendieser Bau erst die heutige Dimension des Vorhabens festgelegt. Denn Berlin hat heute das größte jüdische Museum der Welt.

Den Nichtjuden und vor allem der ahnungslosen jüngeren Generationen soll das Jüdische Museum Berlin Bilder und Eindrücke von dem vermitteln, was jüdisches deutsches Leben einst gewesen sein mochte. Es macht uns vertraut mit "Zwei Jahrtausenden deutsch-jüdischer Geschichte". "Zwei Jahrtausende deutsch-jüdischer Geschichte" zu zeigen und anschaulich zu machen, das ist nicht nur ehrgeizig - es ist auch notwendig. Wie viele wissen denn, dass es schon seit fast zweitausend Jahren jüdisches Leben im Gebiet des heutigen Deutschland gibt?

Das Jüdische Museum Berlin sieht seine Mission nicht darin, Chanukka-Leuchter, Thora-Rollen und Beschneidungsmesser aus zwei Jahrtausenden auszustellen. Dieses Museum ist ganz bewusst kein Ausstellungsort, an dem die Geschichte in Vitrinen eingeschlossen und aufbewahrt wird. Die Ausstellung erzählt viele (Lebens)Geschichten unserer deutschen Geschichte anhand persönlicher Geschichten.

Die Museumsbesucher lernen hier viel z.B. auch mit interaktiven Spiele am Computer. Dieses Museum ist ein Lehr- und Lernort - und ein Ort der Begegnung für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.

Das ist dem großartigen Museum und Gebäude unter seinem jetzigen Museumsdirektor hervorragend gelungen: Der Besucherstrom ist auch nach über 10 Jahren (eröffnet September 2001) ungebrochen. Das Museum ist ungemein „populär“, es bietet für alle Besuchergruppen etwas, ohne in die Gefahr zu kommen, unwissenschaftlich oder gar oberflächlich zu sein.

Der Beitrag von Juden zur Wissenschaft, zu Kunst und Kultur in Deutschland und Europa ist außerordentlich. Allein, wenn ich an die letzten drei Jahrhunderte denken, fallen mir so bedeutende Persönlichkeiten wie Moses Mendelssohn, Rahel Varnhagen, Max Liebermann, Kurt Tucholsky, Else Lasker-Schüler, Albert Einstein, Theodor W. Adorno – und natürlich der von mir sehr geliebte Heinrich Heine - ein. Sie alle gehören unverwechselbar zu der über Jahrhunderte gewachsenen deutsch-jüdischen Kultur.

Es ist ungemein wichtig, dass dieses Museum Zeichen und Zeugnisse der deutsch-jüdischen Beziehungen aus fast zweitausend Jahren ausstellt. Der Nationalsozialismus wollte die physische Vernichtung der europäischen Juden und ihrer Kultur. Wir müssen uns mit dieser gesamten Geschichte vertraut machen, gerade dann wird uns umso mehr bewusst, wie groß der Verlust ist, den wir uns selbst durch den Shoah/Holocaust zugefügt haben.

Wir müssen die Erinnerung an diese Katastrophe immer wach halten. Das kann dieses Gebäude, das erreicht auch die Ausstellung. In diesem Haus wird die deutsch-jüdische Kultur gezeigt werden, die unwiederbringlich ausgelöscht wurde. Aber die Besonderheiten des deutschen Judentums werden nicht als ein langer Weg zum Holocaust geschildert. Die Museums**ausstellung** zeigt jüdisches **Leben** – in der **Architektur** Daniel Libeskind's ist die **Shoah** immer präsent! Sie vermittelt wenigstens einen Hauch des Grauens und der Verlassenheit, wie sie von Millionen erlitten wurden.

Chanukka fällt in diesem Jahr auf den 2. - 9. Dezember. Auch wenn das Chanukka-Fest in die christliche Weihnachtszeit fällt, haben beide Feste nichts miteinander zu tun. Und doch gibt es viele Parallelen: zu beiden Festen zündet man in der dunklen Jahreszeit Kerzen an, es gibt gutes Essen, Geschenke und wunderbare Märkte.

Auf diesem Markt hier werden wir Dinge finden und erleben, die es auf keinem Weihnachtsmarkt gibt: Chanukkiot (Chanukka-Leuchter), eine bunte Auswahl an Dreideln (Kreisel, mit denen Familien zu Chanukka spielen) und weitere Chanukka-Produkte aus der ganzen Welt; außerdem gibt es Latkes (Kartoffelpuffer) und Sufganiot (Pfannkuchen) und andere jüdische Spezialitäten und ein ausgefallenes Begleitprogramm für große und kleine Besucher mit Live-Konzerte und Happy Chanukka- Führungen.

Zur Jahreswende 1999/2000 erinnerte Salomon Korn daran, dass es vor 1933 einmal Zeiten gab, da feierten jüdische und nicht jüdische Deutsche gemeinsam sowohl das christliche Weihnachten als auch die jüdische Chanukka. Sie begingen gemeinsam "Weihnukka". Auch hier im Jüdischen Museum Berlin war von Oktober 2005 bis Januar 2006 die Wechselausstellung »Weihnukka - Geschichten von Weihnachten und Chanukka« zu sehen.

Salomon Korn lässt uns zurück mit der Frage: *Wird dann, vielleicht zum Ende des kommenden Jahrhunderts, doch noch "Weihnukka" in Deutschland möglich?* Dieser Markt hier im Glashof des Museums ist ein weiteres Angebot zur Begegnung mit jüdischem Leben und jüdischer Kultur - und er ist eingebettet in eines der spannendsten Museen unserer Zeit.

Liebe Frau Kugelmann, ich danke Ihnen, Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, allen, die dazu beigetragen haben, dass es in Berlin wieder diesen einzigartigen Chanukka-Markt gibt! Allen Gästen wünsche ich kurzweilige Stunden hier auf dem Markt! Kommen Sie wieder und besuchen Sie in jedem Fall auch noch dieses unglaublich beeindruckende Museum und seine Ausstellungen - es lohnt sich!

Vielen Dank!